

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 82 (1995)
Heft: 9: Anders lehren = Un autre enseignement = A different way of teaching

Rubrik: Übrigens...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf die Barrikade ▶

In Frasnacht am Bodensee soll in einer Landschaftsschutzzone ein neues Seewasserwerk gebaut werden, eine interessante Aufgabe, bisher leider schlecht gelöst.

Im März 1991 stimmten die St.Galler einem Kredit für ein zweites Trinkwasserversorgungsprojekt der Regionalen Wasserversorgung St.Gallen (RWVG) zu. Das Herzstück der Anlage soll auf dem Gebiet der Gemeinde Frasnacht stehen.

Das von einem Zürcher Ingenieurbüro ausgearbeitete Projekt wurde im November 1993 öffentlich aufgelegt. Zwei Privateinsprachen durch einen Einfamilienhausbesitzer und einen Bauern, die unter anderem die Beeinträchtigung der Aussicht kritisierten, wurden vom Thurgauischen Departement des Innern abgewiesen und von den Einsprechern vor das Verwaltungsgericht weitergezogen. Der Entscheid stand Ende Juli 1995 noch aus.

Im Frühling 1994 wurde die Gruppe Ostschweiz des BSA (Bund Schweizer Architekten) auf das Projekt aufmerksam und setzte eine Arbeitsgruppe ein.

Zur Diskussion stand, ob das Seewasserwerk, das als mächtiger Riegel die anmutige Landschaft verbarrikadiert, nicht ausserhalb der Landschaftsschutzzone, z.B. im nah

gelegenen Industriegebiet, gebaut werden könnte. Das vorliegende Projekt ist zudem für die Hanglage ungeeignet; landschaftlich ungerichtete Aufschüttungen wären nötig, welche die Topografie des Seeuferraumes zerstören. Dem Gebäude fehlt schliesslich jede architektonische Qualität, es ist weder seiner Funktion noch seiner Bedeutung entsprechend ausgeformt.

Im Mai 1994 nimmt der BSA mit der RWVG Kontakt auf, um eine Zusammenarbeit im Hinblick auf eine allfällige Überarbeitung anzubieten.

Nach zwei Sitzungen lehnt die RWVG dies aus Kosten- und technischen Gründen ab.

Trotzdem erarbeitet der BSA im Februar/März 1995 in Übereinstimmung mit der RWVG drei alternative Projektstudien für unterschiedliche Standorte aus.

In der Variante A wird das Bauwerk auf gleicher Höhenlage landwärts bis zum Grat des flachen Hügelzuges verschoben und vollständig in die Topografie integriert. Einziges Zeichen in der Landschaft ist das Glasoberlicht über dem Mittelschiff der nunmehr unterirdischen Anlage.

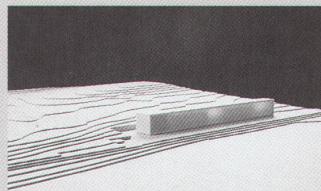
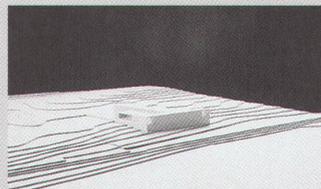
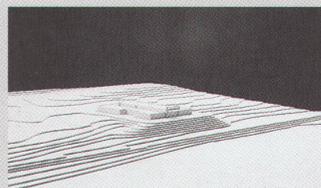
Die Variante B behält den Standort, die Höhe sowie den gesamten technischen Apparat bei, die von der Aufbereitungsanlage unabhängigen Räume werden jedoch auf die Seeseite verlegt. Die Anlage wird

auf eine sockelartige Plattform über das unverändert belassene Gelände gestellt. Eine der Nutzung entsprechende, einprägsame Gebäudehülle schafft eine Verbindung zwischen der schönen Seelandschaft und dem Wasserwerk.

In der Variante C wird das Wasserwerk als langgezogener Baukörper direkt an die Bahnlinie parallel zum Seeufer gelegt, wo es von der schon bestehenden Verkehrserschliessung profitiert. Die Grünzone bleibt so unangetastet. Seeseits gewährt eine transparente Fassade Zugpassagieren und Spaziergängern Einblick in die Welt der Technik.

Die RWVG sehen sich im Mai 1995 aufgrund rechtlicher Bedenken ausserstande, die drei Vorschläge weiterführen zu lassen. Ein Entscheid wird bis zur Bereinigung des hängigen Rechtsverfahrens aufgeschoben.

Die Ortsgruppe Ostschweiz des BSA hat bisher noch nicht aufgegeben.

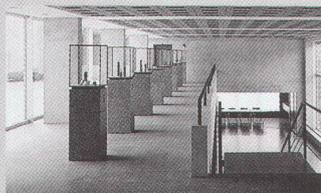
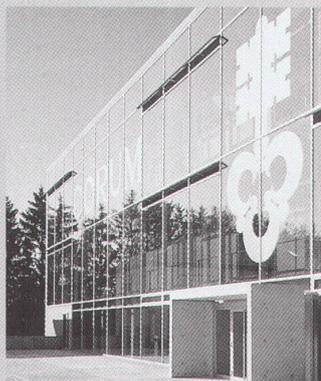


Projekt RWVG

Variante A

Variante B

Variante C



Corum eröffnet ◀

Am 16. Juni wurde das von zwei jungen Zürcher Architekten realisierte neue Gebäude eines Uhrenunternehmens in La-Chaux-de-Fonds eingeweiht.

Die Uhrenfabrik Corum Ries Bannwart & Co, Maitres Artisans d'Horlogerie, hatte 1991 einen Wettbewerb unter jungen, seit weniger als fünf Jahren diplomierten Architekten veranstaltet. Von 116 eingereichten Projekten empfahl die Jury – der unter anderen der unterdessen verstorbene Max Bill angehört hatte – jenes der Zürcher Architekten Margrit Althammer und René Hochuli zur Ausführung.

Das neue Gebäude – ein abstrakt wirkendes prismatisches Volumen –, das neben den Empfangs- und Ausstellungsräumen die Produktionswerkstätten enthält, bildet mit zwei älteren Bauten ein um einen Innenhof angeordnetes zusammen-

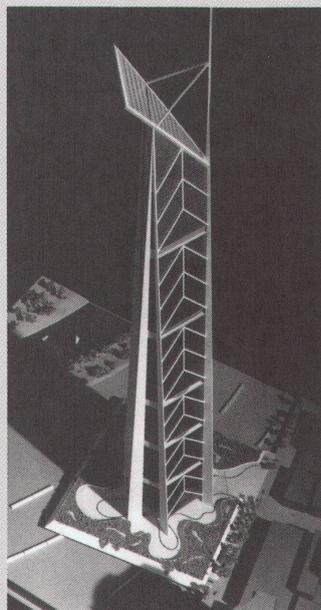
hängendes Ganzes. Es ist eine konzeptuell klare Architektur, die von Einfachheit und formaler Strenge gekennzeichnet ist.

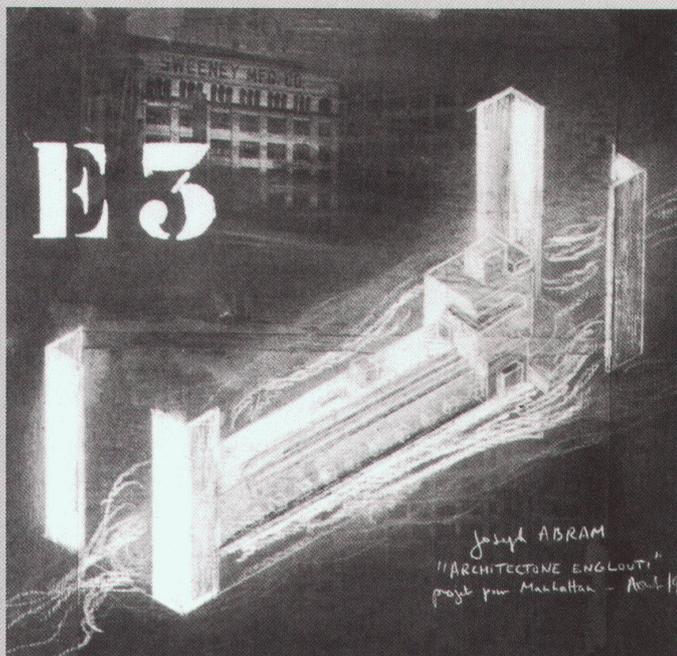
«Werk, Bauen + Wohnen» wird den Bau demnächst in einem angemessenen Rahmen publizieren.

500 Meter ▶

Der Wiener Architekt Harry Seidler baut in Melbourne, Australien, das höchste Gebäude der Welt, den 120geschossigen, 500 Meter hohen Grollo Tower. Er steht auf einer 3,25 ha grossen Plattform über einem Eisenbahngelände, auf dem noch Züge verkehren. Konstruktionsmässig ist er aus drei aufeinanderstehenden 40geschossigen Dreieck-Türmen aufgebaut. Als künstlerische Beraterin wirkte die Tochter von Jörn Utzon.

Der Baubeginn ist für Ende 1996 vorgesehen.





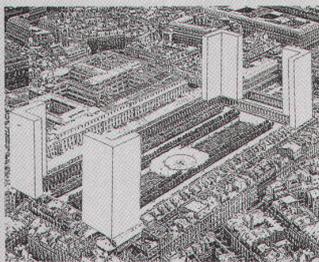
Abgestaubt ▲▼

Vier Glastürme mit L-förmigem Grundriss an den Ecken einer rechteckigen Plattform situiert. Was ist das?

Die Bibliothèque nationale de France von Dominique Perrault natürlich. Weit gefehlt! Es handelt sich um ein Projekt von Joseph Abram für Manhattan.

Dominique Perrault hat sein Projekt für die Très Grande Bibliothèque im August 1989 eingereicht. Abrams Projekt datiert vom August 1987.

Es wurde zwar nie gebaut und war für New York bestimmt, dieses «Monument für die Menschenrechte, eine künstliche Plattform, nicht begehbar, nicht einmal zugänglich» nach der Beschreibung des Autors. Das Modell ist aber seit dem 23. Oktober 1988 im Musée des arts décoratifs in Paris ausgestellt.



Zuvor war es ab 12. Juni 1988 anlässlich des 200. Jahrestages der Revolution in der Grande Halle de la Villette zu sehen. Die Ausstellung zeigte Arbeiten eines internationalen Wettbewerbes unter dem Titel «Inventer 89». Dazu erschien ein Katalog, der vier Abbildungen von Abrams Projekt enthält.

Es setzt sich aus drei Elementen zusammen, von denen das eine ein «Denkmal für die Presse» ist: es besteht «aus transparenten Silos, in denen die weltweit in einem Tag produzierten Zeitungen und Zeitschriften deponiert sein werden» (Abram).

Die Ähnlichkeit mit Perraults Werk muss purer Zufall sein, um so mehr als die Ausmasse (Grundfläche 12 ha) von Abrams Projekt und seine Bestimmung (es ist eine Art Memorial) nichts mit der Très Grande Bibliothèque (Grundfläche 7 ha) und ihrem Programm zu tun haben.

André Corboz, der die Analogie entdeckt hat und dem wir diese Informationen verdanken, wunderte sich lediglich darüber, dass keiner vor ihm der Sache auf die Spur gekommen ist.

oben: Joseph Abram, l'architecture de verre, axonometrische Ansicht, 1987

unten: Dominique Perrault, Bibliothèque de France, axonometrische Simulation über den Gärten des Palais Royal, 1989

Mehr Quantität für Qualität ▼

Die Vereinigten Drahtwerke führten Anfang Jahr einen Studienauftrag in Wettbewerbsform durch, um für einen zentralen Bereich ihres Areals in Biel-Madretsch eine Überbauungsordnung zu erstellen.

Es ist der erste von sechs Bereichen eines Teilzonenplans, der 1991/92 aufgrund eines Gutachterverfahrens erstellt wurde. Er liegt in der Übergangszone zwischen Gaswerk-, Drahtwerk- und Güterbahnhofareal. Die Durchführung eines Wettbewerbs war freiwillig, als Anreiz wurde ein Nutzungsbonus von 1000 m² Bruttogeschossfläche in Aussicht gestellt.

Fünf Büros haben auf Einladung Projekte vorgelegt: Andry & Partner, Biel; Pierre Liechti, Biel; Hausammann Architekten, Bern/Biel; Külling-Ferrari Architekten, Biel; Zoss & Brauen Architekten, Nidau.

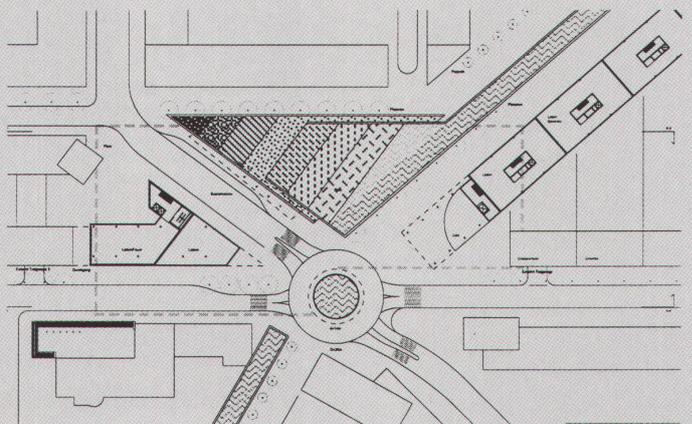
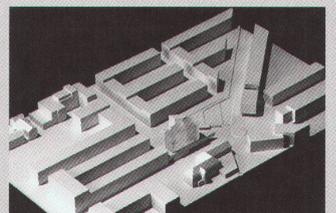
Die zur Weiterbearbeitung empfohlene Arbeit von Külling-Ferrari hat Erkenntnisse gebracht, welche die ursprüngliche Vision des Gutachtens «Gaswerkareal» umstossen: Das Verkehrskonzept ist aus der gegenwärtigen Situation entwickelt und führt alle Strassenräume auf einen Kreislauf über dem offengelegten Flusslauf zu.

Statt die Neumarktstrasse zu verlängern, setzen die Architekten als Abschluss ein hohes Haus, das zugleich als Eckpfeiler des Gaswerkareals fungiert. Das Volumen ist nach folgender Prämisse gegliedert: 2geschossiges Sockelvolumen für Raumbildung in unmittelbarer Nachbarschaft, zurückgesetzter, hoher Baukörper, der auf Entfernung

wirkt. Es wird nicht zum Designobjekt gemacht. Dass Identifikationselemente auch ohne «Starck-Virus» stark sein können, beweist das spannungsvolle volumetrische Konzept insgesamt. Obschon es die Stadt als System zur «Stadt der Form» befördern will, kommt es ohne allzu explizit formulierte Baukörper aus und lässt Spielraum für eine Überbauungsordnung.

Das Beurteilungsgremium, dem Regina Gonthier, Rudolf Rast und Hannes Dubach als auswärtige Fachberater angehörten, sieht den dreieckigen öffentlichen Raum vorrangig als Generator für weitere Entwicklungen: «Das Thema des Schüsskanal-Raumes wird auf interessante Art vom Wasser über unterschiedliche naturnahe Parkanlagen bis zum baumbestandenen Platz übergeleitet.»

Zur Zeit befindet sich die Überbauungsordnung in Vorbereitung. Aufgrund der Revision des Baugesetzes des Kantons Bern zielen die Architekten auf neuere, mehr durch aussenräumliche Konzepte unterstützte Reglementierungsarten ab. Es ist zu hoffen, dass sich das Verfahren bis zur Volksabstimmung nicht zu lange hinzieht, damit die begrüssenswerte Initiative der Investoren – diese Art von genereller Planung – nicht zum Anlass für eine Blockade wird. Peter Bergmann



Rettung für Bourbaki ▼

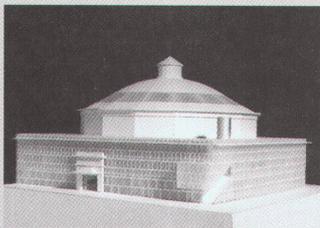
Luzern macht einen erneuten Anlauf zur Sanierung des Bourbaki-Panoramas. Konzept und Bauidée stammen vom selben Zürcher Architekten-Team, das bereits 1987 einen entsprechenden Wettbewerb gewonnen hatte.

Seit 16 Jahren wird geplant um das Bourbaki-Panorama. Es ist eines von fünf grossen Panoramagebäuden mit bedeutenden Bildern, die weltweit noch vorhanden sind. Das 1881 von Edouard Castres auf mehr als tausend Quadratmetern gemalte Bild zeigt den Grenzübertritt der französischen Ostarmee unter General Bourbaki bei Les Verrières im Jahre 1871. Das Panorama ist heute schon fast eine Bauruine.

Ein erstes Projekt, das auf einen Wettbewerb von 1987 zurückging und vorsah, das Kunstmuseum ins Panorama zu integrieren, wurde 1991, wohl aus Kostengründen, fallengelassen.

Jetzt haben die gleichen Architekten, Werner Kreis, Ulrich und Peter Schaad, zusammen mit dem Verein zur Erhaltung des Panoramas ein neues Konzept mit einer gemischten Nutzung entwickelt.

Um den 16eckigen Rundbau



und die industrie-archäologisch ebenfalls bedeutsame angrenzende Autogarage (1926) soll – wie schon beim Wettbewerbsprojekt von 1987 – ein quaderförmiger transparenter Gebäudemantel gelegt werden, in dem sich nun aber die Stadtbibliothek, ein Studiokino, das Kulturpanorama (für aktuelle Kunst und Kultur), ein Museumsshop, ein Restaurant, ein multifunktionaler Raum, Läden sowie Mietflächen im Untergeschoss befinden.

Durch den Gegensatz von verputztem Massivbau (Rotunde) und Glashaut («Sockel») entsteht eine Spannung zwischen Alt und Neu, aber auch zwischen dem verborgenen Innenleben des Zylinders und den extravertierten Funktionen des Randbaus. Vor allem abends erscheint die Rotunde als «Grundfigur» im leuchtenden Quader.

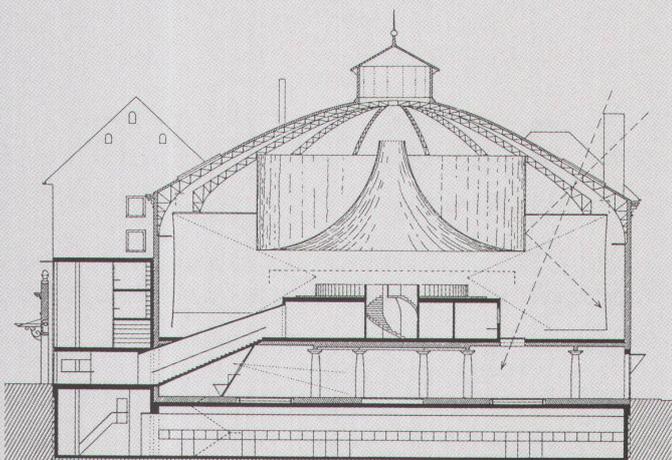
Das alte Portal führt weiterhin zum Rundbild, ist nun aber auch Zugang zu den neuen Nutzungen. Der Eingang zur Bibliothek mit Freitreppe und Lift liegt an der Gebäudeecke und bildet eine volumetrische Besonderheit an der sonst zurückhaltend gestalteten Fassade.

Die Baukosten sind auf 26 Millionen Franken veranschlagt. 20 Millionen müsste die Stadt übernehmen; den Rest teilen sich Kanton, Denkmalpflege und der Verein zur Erhaltung des Bourbaki-Panoramas. Dieser sucht nun Sponsoren, die für 100 bis 10000 Franken pro Quadrat-

Modell

Foto: Stephan Wicki

Schnitt durch Panoramaaufgang



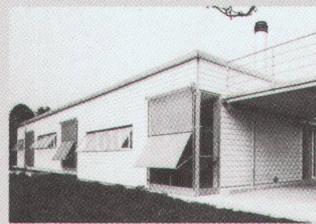
meter Stücke des Gemäldes «kaufen». Nächstes Jahr im März entscheiden die Stimmberechtigten, ob das Vorhaben diesmal Gestalt annimmt.

Stadtwandern in Thun ▼

Auch Thun hat jetzt seinen Architekturführer, in Form einer Stadtwanderkarte.

Sie stellt 21 «Gute Bauten 1984–1994» mit Bild und Kurzcharakterisierung vor sowie sechs in diesem Zeitraum geplante Siedlungen, die in den nächsten zehn Jahren realisiert werden. Im Stadtplan eingetragen sind zudem die «schützenswerten Bauten», die «erhaltenswerten Bauten» sowie «bemerkenswerte Bauten 1984–1994».

Die Karte kann bei Lohner + Marbach, Architektur- und Raumplanung Thun, zum Preis von 13 Franken bezogen werden.



Einfamilienhaus Gassner, 1989
Architekt: Beat Gassner

Ecus für Schweizer Architekten

Strassburg verleiht Architekturpreise an drei Schweizer Büros.

Der mit 10000 Ecu (ca. 15000 Franken) dotierte Rheinische Architekturpreis ging im Juni an die Basler Architekten Meinrad Morger und Heinrich Degelo für das zwischen 1991–1993 realisierte Kommunale Wohnhaus an der Müllheimerstrasse in Basel. Das Wettbewerbsthema war «kollektive Sozialsiedlungen». Der Preis wird seit 1989 alle drei Jahre vergeben.

Das Architekturbüro Metron in Brugg erhielt den Preis der Leih- und Ersparniskasse.

Der sich auf 7000 Ecu belauende Sopréma-Spezialpreis wird im September an Michael Alder in Basel verliehen.

Zwischen Vergangenheit und Zukunft

Die 1991 eingeführten europäischen «Denkmalpflege-Tage» finden am 9. und 10. September zum zweitenmal auch in der Schweiz statt. In Genf hat sich dieser Anlass, der die Öffentlichkeit auf schützenswerte Bauten und ihre Erhaltung aufmerksam machen soll, vielversprechend entwickelt.

Vom Kulturdepartement der Stadt zusammen mit dem kantonalen Bau- und Energiedepartement organisiert, werden an diesen beiden Tagen Bauten- und Quartierbesichtigungen geboten, die weit über das diesjährige nationale Thema von Burgen und Schlössern hinausgehen.

Das Programm – das sich diesmal vor allem auf die Quartiere der *rive droite* bezieht und ein Fest in den Strassen des Quartiers Saint-Gervais mit einschliesst (*Nuit du Patrimoine*) – zeigt, wie sehr sich in den letzten 20 Jahren der Begriff der Denkmalpflege ausgeweitet hat auf städtebauliche Ensembles, Industriebrachen und moderne Architektur.

Die Teilnehmer können unter kundiger Führung gute Architektur entdecken, die weder monumental noch altehrwürdig zu sein braucht.

Vorbildlich ist das Vorhaben auch deshalb, weil es kritisch Aufschluss gibt über technische Gegebenheiten sowie ökonomische, soziale und städtebauliche Auswirkungen der Denkmalpflege. Unter diesem Gesichtspunkt ist vor allem auf die Begehung von Restaurationsbaustellen hinzuweisen, bei denen Fachleute über die angewandten Methoden und Techniken, aber auch über Sachzwänge und Schwierigkeiten Auskunft geben.

Besonders zu erwähnen sind auch die Besichtigungen von Quartieren, die Gegenstand mehr oder weniger umfassender Sanierung waren (Grottes), sind (Saint-Jean) oder sein werden (Saint-Gervais). Denn diese Fallbeispiele illustrieren die Bedeutung der Denkmalpflege, nicht nur in einem politisch bewahrenden Sinne, sondern auch vorausschauend, im Hinblick auf die Erhaltung des Wohnbestandes und der Verbesserung der Lebensqualität in der Stadt.

Paul Marti

Mondän

Unter dem Stichwort «qualitativer Tourismus», der eine neue Planungs- und Baukultur beinhalten soll, lancierte St. Moritz einen Wettbewerb, den bei uns «im Unterland» nur wenige zur Kenntnis genommen haben.

Die Bäderstadt St. Moritz war um 1920 die bedeutendste urbanistische Neuschöpfung des Alpenraumes. Die ehemalige Bauernsiedlung war vom späten 19. Jh. an vollständig umgestaltet worden. Im frühen 20. Jh. gab man sich weltfremd und international, gebaut wurde europäisch, dazu gehörte auch der Bündnerstil nach 1905, eine regionale Form des Jugendstils. 1915 entwarf der Architekt Nikolaus Hartmann ein «Vorprojekt für Bodenbestimmungen», der Begriff «Orts-gestaltungsplan» wird erstmals verwendet. Im Bauboom der 60er und 70er Jahre ist davon nichts mehr zu spüren.

Der Fremdenverkehr regiert. Die Wohnstruktur der Stadt am Hang verändert sich. Grosse Teile der einheimischen Bevölkerung ziehen in neuerbaute Wohnblöcke in St. Moritz Bad. Der Transitverkehr

nimmt immer mehr zu, die Planungsprobleme auch.

Im Anschluss an eine Veranstaltungsreihe 1992 unter dem Titel «Engadin 2000» wird von der Gemeinde erstmals ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben (statt ein Direktauftrag vergeben!).

Es ist der schon Anfang 1994 juriierte Gestaltungswettbewerb um das grösste unverbaute Areal in St. Moritz Dorf, im sich nach Osten öffnenden Dreieck zwischen dem Engadinerkulm-Hotel im Norden, dem Dorfkern mit der «Chesa Veglia» im Osten und der an der Post vorbei zum Bahnhof hinabführenden Via Serlas.

Beteiligt sind die Gemeinde St. Moritz, die AG Grand-Hotels Engadinerkulm und die Badrutt's Palace Hotel AG. Das Programm für die künftige Überbauung «Serletta» umfasst eine Tiefgarage, ein neues Casino, eine Hotel- und eine Hallenbaderweiterung, Wohnungen, ein Museum und eine vernetzbare verkehrstechnische Infrastruktur.

Teilnahmeberechtigt waren die im Engadin und den angrenzenden Tälern ansässigen Architekten. Zudem wurden folgende auswärtige Teams eingeladen: Bearth + Depla-

zes, Chur; R. Brosi, Chur; P. Freund + Partner, Bern; U. Marbach + A. Rüegg, ARCOOP AG, Zürich; Meili + Peter, Zürich; M. Sik, Zürich.

Als Fachpreisrichter wirkten: Peter Zumthor, Carl Fingerhuth, Walter Hertig, Sibylle Heusser, Benedikt Huber und Hans Zwimpfer.

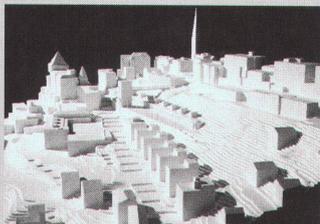
Auf dem 1. Platz rangiert das Projekt des St. Moritzer Architekten Hans-Jörg Ruch, auf dem 2. dasjenige von Miroslav Sik.

Ruch schlägt vor, die Neubauten möglichst am Rand des abfallenden freien Geländes anzuordnen und legt einen Grossteil des Programms unter die Erde. Der grösste Eingriff ins Terrain, die 5geschossige Tiefgarage, wird durch eine mondän wirkende Sonnenterrasse mit begleitendem Arkadenbau abgeschlossen. An ihrem östlichen Ende schafft ein 30 m hoher Liftturm mit Passerelle die Vertikalverbindung zum oberen Berghang. Das 1880 als Sommerrestaurant erbaute Haus Alpenrose und die «Chesa Veglia», ein stark ungenutztes Bauernhaus von 1659, bleiben erhalten. Das Engadinerkulm wird durch einen vorgelagerten Längsbau erweitert. Die schmalen, quergestellten Bauten an der Via Serlas enthalten Wohnungen.

In der Überarbeitung wurde das Casino vom niedrigen Zeilenbau östlich am oberen Berghang in die oberste Ebene der Tiefgarage verlegt. Das Parking erhielt eine neue Zufahrt.

Im Projekt von Sik werden die geplanten Hochbauten durch eine lockere Randbebauung aus freistehenden wuchtigen Baukörpern längs der Via Serlas und als Fortsetzung des Sockelbaus vor dem Engadinerkulm ins bestehende Ortsmuster eingefügt. Der Hang bleibt auch hier weitgehend frei. Die in Erscheinung tretenden Volumen sind kubisch und massstäblich von der regionalen Architektur abgeleitet, «eine Verbindung von Haus Alpenrose und regionalen Palazzini». Die Vorfahrt des Palace-Hotels wird durch einen Platz ergänzt, an dem der Eingang zum Casino und eine Vertikalerschliessung zur «Chesa Veglia» liegen.

Das überarbeitete Projekt von Ruch dient als Grundlage für einen generellen Gestaltungsplan und die Anpassung des Zonenplanes. Darüber soll voraussichtlich 1996 abgestimmt werden. Bis zur Realisierung des ambitionierten Unternehmens werden noch einige Jahre vergehen.



Projekt Hans-Jörg Ruch, St. Moritz

Modell

Querschnitt

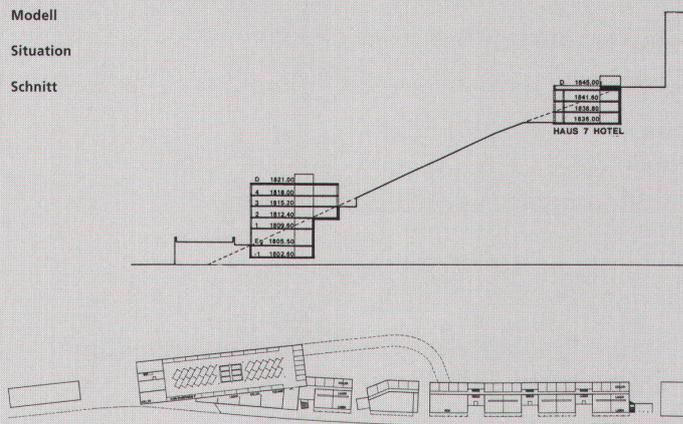
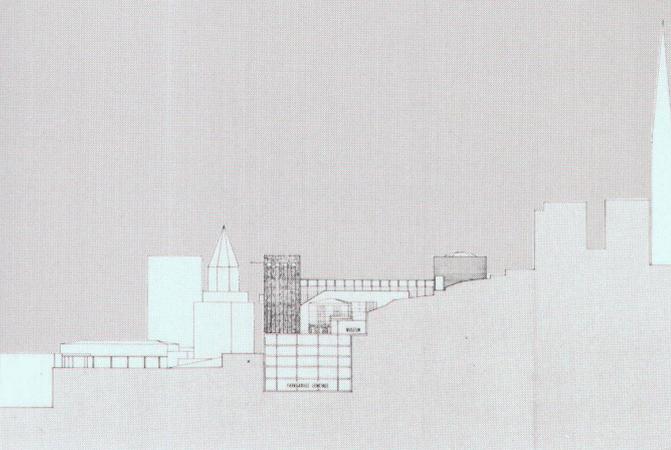
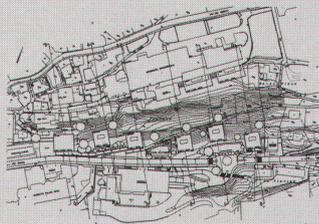


Projekt Miroslav Sik, Zürich

Modell

Situation

Schnitt



Untergeschoss Palace-Parking/Erdgeschoss Via Serlas